

Leipziger Tageblatt.

No. 141. Freitag, den 21. Mai, 1819.

Die Gesundheit und die Krankheit.

(S a b e l.)

Was willst du hier machen, Unglückliche, sagte eines Tages die Gesundheit zur Krankheit, die in Begleitung des Fiebers, der Raserei und aller der Uebel, die die Menschheit drücken, herbeilegte und in Begriff war, sich auf einen Körper zu stürzen, der unter dem Schutze der Gesundheit stand!? Was willst du hier machen? Dieser Mensch, den ich beschütze, der meine Wohlthaten genießt, befindet sich wohl, ist frisch und gesund, munter und froh. Warum willst du ihm meinen sanften und angenehmen Einfluß rauben? Wirst du es wagen, mir einen Grund anzugeben? — Du bist ganz mit Blindheit geschlagen, antwortete die Krankheit, dein Blick und deine Kraft reichen nicht eine Spanne weit in die Zukunft! Du gehst sicher einher, aber du tappst im Finstern, ohne den Tod zu sehen, der dir folgt, der deinen Untertha-

nen ohne Aufhören aufstaut und sie in dem Augenblicke verschlingt, wo du es am wenigsten denkst! In Wahrheit, du bist gefährlich auf den Kopf gefallen. Du sagst, dieser Mensch befindet sich wohl? Ja, in diesem Augenblicke; aber um 6 Uhr wird vielleicht der letzte Glockenschlag für ihn tönen. Ich sehe weiter, als du, und glaube in dem Buche der Zukunft zu lesen, daß dieser Mensch, ehe eine Stunde vergeht, einen Blutsturz bekommen werde, der ihm das Leben kostet. Siehst du nicht, wie roth er ist, wie er glühet, wie kurz sein Athem ist? Das alles sind Symptome eines nahen Schlagens. Wenn ich mich aber seiner versichere, so will ich ihn schon darauf führen, welche Sorgfalt er anwenden, welche Vorsichtsmaßregeln, an die er jetzt gar nicht denkt, er ergreifen müsse; ich will überhaupt ein wohlthätiges Fieber bei ihm eliquartiren, das schon die Blutmasse vermindern, seine gefährlichen Säfte verzehren, seine Gefäße reinigen wird. So werde ich